

Zwecklos bauen

Autor(en): **Brentini, Fabrizio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwecklos bauen

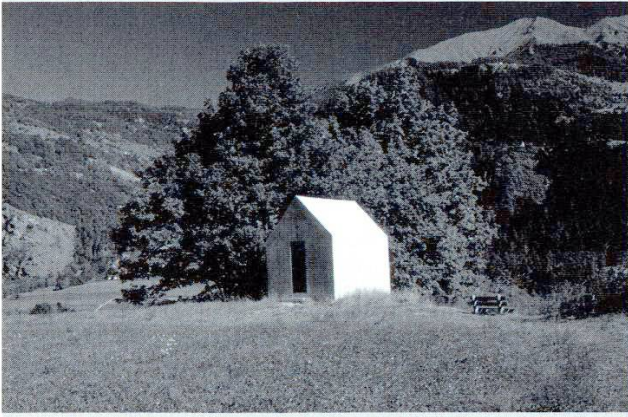
von *Fabrizio Brentini*

Will man denn Sakral- und Profanarchitektur überhaupt noch unterscheiden, gehen die Vorstellungen weit auseinander. Viele deuten bereits einen definierten Ort für die religiöse Einkehr als Sakralbau; die Architekten finden ihn im bebauten Ort mit hoher Zwecklosigkeit.

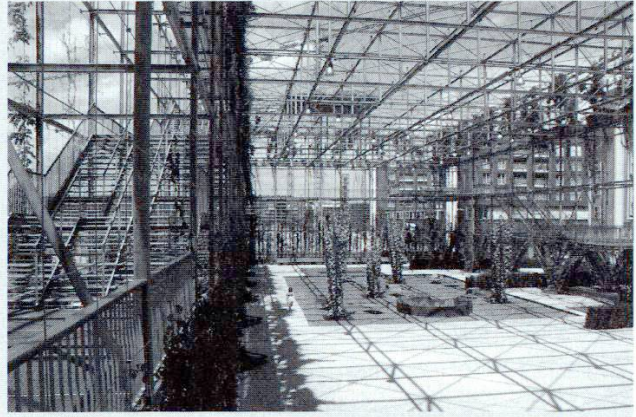
Kirchen werden kaum mehr gebaut und gleichwohl scheint das Thema Architekten und Architekturinteressierte nicht loszulassen, wie dies ein Blick auf kürzlich erschienene Publikationen allein im deutschsprachigen Raum bestätigt (z.B. Entwurfsatlas Sakralbau, Birkhäuser 2008). Es fällt auf, dass weiterhin an einem wesentlichen Unterschied zwischen dem Sakral- und dem Profanbau festgehalten wird, obwohl inzwischen genügend Studien aufgezeigt haben, dass die Trennung zwischen dem Heiligen und dem Weltlichen mit Architektur nichts zu tun hat. Hierfür braucht es eine Gemeinschaft, die in ihrer dualistischen Weltanschauung auf das «Ganz Andere» ausgerichtet ist, dem sie im so genannten Diesseits einen «Ort»

zuweisen möchte. Der Begriff des Ganz Anderen ist von Religionswissenschaftlern geprägt worden, um alle Entitäten, die von religiösen Gruppierungen ausserhalb der unseren Wahrnehmungen zugänglichen Bereiche angesiedelt werden, zusammenzufassen. Autorisierte Personen weisen dem Ganz Anderen solche Orte zu. Dabei spielen Kriterien, die für Architekten und Architektinnen entscheidend sind wie Proportionalität, Raumbewältigung, Lichtführung, Materialisation usw., vielfach gar keine Rolle. Auf die Spitze getrieben, kann ein solcher Ort bereits definiert werden, wenn eine autorisierte Person auf einem Ackerfeld ein entsprechendes Geviert lediglich mit vier Pfosten markiert. Die unerschütterliche Überzeugung der Anhänger, dass sie mit dem Überschreiten der gesetzten Grenze in eine andere Sphäre gelangen, genügt, dass für sie ein solches Geviert zum heiligen Feld wird.

Religiöse Gemeinschaften wie auch Einzelpersonen praktizierten (und praktizieren immer noch) solche teilweise höchst originel-



Kapelle in Oberrealta, Christian Kerez, Zürich.



MFO-Park, Zentrum Zürich Nord; Arbeitsgemeinschaft Raderschall Landschaftsarchitekten AG, Meilen und Burckhardt + Partner AG Architekten, Zürich.

le Grenzziehungen. Man schichtet in den Alpen einen Steinhaufen auf, bindet aus zwei Ästen ein Kreuz zusammen und hat damit den Ort für einen im Freien zu zelebrierenden Gottesdienst. Oder man bestimmt ein Zimmer zum Gebetsraum und gebärdet sich darin auf dieselbe ehrfürchtige Weise wie in der prächtigsten Moschee. Oder man vergräbt die Urne eines verstorbenen Mitmenschen im eigenen Garten und schafft ein persönliches Mahnmal.

Sehnsucht nach «heiligen» Räumen

Was Sakralbauten somit sind, lässt sich im Grunde simpel bestimmen: Es sind Bauten, die von dazu ermächtigten Geistlichen einer religiösen Gemeinschaft durch bestimmte Riten zu solchen erklärt werden. In Architekturkannten wird aber der Begriff «sakral» weiter gefasst, er wird implizit als eine Eigenschaft aufgefasst, die gewissen Gebäuden anhaftet und sie von der grossen Masse abheben lässt. «Sakral» wird zu einer Etikette, zu einer Auszeichnung, die besonderen Architekturen verliehen wird. Was nun genau bei

einem Bau vorhanden sein muss, um mit Sakralität in Verbindung gebracht zu werden, bleibt diffus. Offensichtlich lässt man sich von bestimmten Stimmungen und Bildern leiten, die man in unserem Kulturkreis vorwiegend in historischen Kirchengebäuden erhalten hat. So mag das kindliche Staunen in einer Kirche angesichts der Raumhöhe und der ungewohnten Lichtspiele, vielfach durch raffinierte Kunstobjekte gesteigert, zum Massstab dafür werden, was nichtalltägliche Architektur zu erfüllen hat. Und wenn auch bei vielen die Bindung zu einer religiösen Institution gelockert oder sogar ganz gelöst wurde, scheint ein Rest an Sehnsucht nach solchen «heiligen» Räumen weiterzubestehen.

Man verstehe mich nicht falsch: Es gibt Bauaufgaben, bei denen von Baumeistern explizit gefordert wird, dass eine feierliche Hülle geplant wird, beispielsweise bei einem Konzertsaal oder warum nicht auch bei einem Einkaufszentrum. Man kann vor solchen Artefakten sinnbildlich in die Knie gehen, sie bewundern und ob der imposanten gestalteri-

schen Ausdruckskraft begeistert sein, aber es verrät ein nicht ganz überwundenes religiöses Denken, wenn ein Shopping-Center zum Einkaufstempel, das Museum zum neuen Kultort oder die Sportarena zur Pilgerstätte mutiert – Begriffe, die im Zusammenhang mit kürzlich realisierten Beispielen immer wieder zu hören waren (das Shopping Center Westside in Bern Bümpliz von Daniel Libeskind, die zahlreichen Museen von Mario Botta, das Olympiazentrum Peking von Herzog & de Meuron).

Sitzen, flanieren, beobachten

Religiös nicht (mehr) affizierte Architekturinteressierte können von Sakralarchitektur nur dann sinnvollerweise sprechen, wenn sie darunter die Bauaufgabe «Bauen für die Religion» verstehen. Und wenn man nichtalltägliche Architektur meint, die aber von keinem der bekannten Bautypen präzise definiert werden kann, dann erachte ich – was ich schon mehrmals wiederholt habe – die Formulierung von Walter M. Förderer aus dem Jahre 1964 nach wie vor als treffend. Er sprach von «Gebilden von hoher [später notwendiger] Zwecklosigkeit». Dazu Förderer: «Ein Gesamtkunstwerk also von hoher

Zwecklosigkeit – mit Folgen von offenen und geschlossenen, räumlichen Erfindungen, mit Weitem und Engem, Hohem und Niedrigem, Leichtem und Schwerem, mit Licht und Schatten, mit Glatttem und Rauhem, und noch mit vielen anderen Gestaltungswerten – ein Gesamtkunstwerk, das seinen Gehalten nach Vision sein könnte von all dem Gebauten, welchem es künftig «Mitte» zu bedeuten hätte und das rundum neu entstehen sollte.»

Ich denke, dass dies die Faszination von einem Mitte besetzenden architektonischen Werk ausmacht, es ist oft Ausdruck höchster Gestaltungsbemühungen und bleibt gleichwohl für die Benutzer offen und unbestimmt. Ob ein solches Werk die Grösse S, M, L oder XL trägt, spielt keine Rolle, im ersteren Fall hätten wir es beispielsweise mit einem an Follys erinnernden Landschaftszeichen zu tun, wie etwa die leere Kapelle in Oberrealta von Christian Kerez, im letzteren mit einem funktional nicht festgelegten Zentrum, das alle zum Sitzen, Flanieren, Beobachten, Reden, Geniessen einlädt, wie etwa der MFO-Park von Burckhardt+Partner in Zürich-Oerlikon, ein mit Pflanzen bewachsenes und begehbare Stahlgerüst inmitten eines neu konzipierten Stadtteils.